

Begegnung in der Diaspora: Oder was es heisst *Kapverdianisch* in Luxemburg zu sein

Stéphanie DELGADO & Gabriele BUDACH, beide Luxemburg

Zur Einleitung

Was für den einen das ‚täglich akademisch Brot‘,
ist für die andere die Luft zum Atmen.

Dieser Text entstand aus einer Begegnung. Es ist die Begegnung der zwei Ko-Autorinnen in einem Studienprogramm der Universität Luxemburg. Wir haben unterschiedliche Lebenswege, aber ähnliche Fragen. Wir kommen aus sehr verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen und tragen die Spuren unterschiedlicher historischer Erfahrungen und sprachlich kultureller Prägungen. Gabi ist in der ehemaligen DDR aufgewachsen, hat in Leipzig Romanistik und Slawistik studiert, anschliessend als Romanistin in Frankfurt am Main und Southampton gearbeitet, unterrichtet und geforscht, bevor sie an die Universität nach Luxemburg kam. Mehrsprachigkeit, soziale Vielfalt und Diversität in Gesellschaft und Ausbildung sind ihr täglich ‚akademisch‘ Brot. Stéphanie ist in Luxemburg geboren. Ihre Eltern, auf den Kapverden aufgewachsen, haben sich in Portugal kennen gelernt und kamen in den 1990er Jahren nach Luxemburg. Beide Ko-Autorinnen treffen sich im Master für ‚Lernen und Kommunikation in mehrsprachigen und mehrkulturellen Kontexten‘, kurz und ob der etwas umständlichen Bezeichnung auch MultiLearn genannt. Dieses Zusammentreffen hat seit September 2019 – Stéphanies Studienbeginn im Master – viele Gespräche hervorgebracht; einige aufwühlend, andere schlicht faszinierend, aber alle auf eine besondere Weise den Status quo und Rahmen unseres bisherigen Denkens herausfordernd.

Der Fokus für diesen Text ist spezifisch und ganz im Sinne der Einladung von Falk Seiler ein Versuch, über Diaspora und einige der sich daraus ergebenden Implikationen für Kapverdisch-Sein in Luxemburg nachzudenken. Unser Text entsteht aus einem Gespräch und dem Austausch über dieses Thema. Er beleuchtet dabei zwei sehr unterschiedliche Ausgangspositionen der Ko-Autorinnen.

(Gabi): Bevor ich nach Luxemburg kam, war mein Wissen über die Kapverden zugegebenermaßen äussert dünn. Ich kannte niemanden mit einem

konkreten familiären Bezug zu diesem Teil der Welt persönlich und wusste nur vage, dass es sich um eine Inselgruppe vor der Westküste Afrikas handelt.

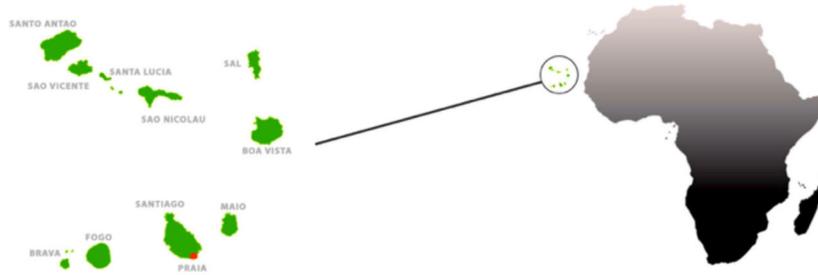


Abbildung : CEFIS (2017: 11)

Wie vielen Menschen in Europa fiel mir, wenn die Sprache auf die Kapverden kam, zuerst die Musik von Cesária Évora ein, eine melancholische Musik mit poetischen Texten in einer Sprache, die Linguisten als ein portugiesisch-basiertes Kreol bezeichnen, soweit zumindest meine Erinnerung an die Vorlesung zur ‚Neuen Romania‘ während meiner Leipziger Studienzeit. Ich erinnere mich auch, dass ich beim Hören der Musik nicht nur freudig das eine oder andere Wort oder Satzfragment zu verstehen glaubte. Bei der Lektüre der im Begleitheft der CD niedergeschriebenen Texte half oft lautes Sich-Selbst-Vorlesen, um die Sprache lebendig zu machen, deren Schriftbild allein nicht nur ungewohnt aussah, sondern auch wenig Anhalts- und Zugriffspunkte für das Verstehen zu bieten schien. Vom Kapverdischen, das ich vage mit einer Kreolsprache in Verbindung brachte, war ich fasziniert. Über Menschen, die diese Sprache tatsächlich sprechen, oder über den Zusammenhang mit einer ‚Diaspora‘ wusste ich bis dahin nichts. Dies sollte sich mit dem Antritt meiner Stelle in Luxemburg 2014 ändern. Der geographische Neustart brachte eine zunehmende Zahl zum Teil sehr unterschiedlicher Begegnungen mit dem Kapverdischen, und er ermöglichte Begegnungen mit Menschen, die nicht nur wesentlich mehr über all diese Dinge wissen, sondern für die das Kapverdisch-Sein und die damit verbundenen Sprache(n), Kulture(n) und Geschichte(n) wie die Luft zum Atmen sind.

Ganz anders der Ausgangspunkt für Stéphanie. Sie lebt die Sprache – das *Kapverdianische*, wie sie sagt – seit ihrer jüngsten Kindheit. Kapverdianische Musik ist für sie kein exotischer Exkurs oder Kunstgenuss aus der Retorte, und

kapverdianische Liedtexte kein in erster Linie interessantes linguistisches Studienobjekt. Die ‚Diaspora‘ ist für sie nicht vorrangig eine theoretische, konzeptuelle Konstruktion, sondern eine gelebte Wirklichkeit, und die Frage nach dem Status des Kapverdianischen und ob es nun eine Kreolsprache ist oder eher nicht, möchte sie nicht vorrangig von Linguisten beantwortet sehen.

Aber eins nach dem anderen. Lassen wir Stéphanie selbst zu Wort kommen und erklären, was Diaspora für sie bedeutet, wo sie das Kapverdianische für sich einordnet, wie sie es lebt und erlebt, im Reigen ihres eigenen vielsprachigen Repertoires, und im Rahmen einer hochgradig vielsprachigen Gesellschaft, wie Luxemburg es ist. Lassen wir sie erzählen, was Kapverdianisch für ihre Identität bedeutet und erfahren wir, wie spannend es ist, Kapverdianisch wie ein Brennglas für weiter gefasste Fragestellungen herzunehmen; z.B. wenn es um Fragen zu Sprachstatus in mehrsprachigen Gesellschaften geht, oder um Mündlichkeit und Schriftlichkeit und wie sie unterschiedliche (mediale) Sprachwelten schaffen, in denen wir ‚anders‘ zu Hause sind. Und lassen wir Stéphanie erzählen und versuchen wir dabei zu erspüren, wie Ideologien von Sprache und sprachlicher Norm am Werke sind, die wir aus so vielen anderen Zusammenhängen kennen. Immer wieder kommt auch der Master MultiLearn zur Sprache als Reflektionsfläche für diese Fragen. Somit bekommt die geschätzte Leserschaft auch einen Eindruck davon, was wir an der Uni Luxemburg tun und mit welchen Phänomenen und Fragestellungen wir uns auseinandersetzen.

Diaspora

„Wie jetzt? Ist ‚Diaspora‘ nicht nur die kapverdianische?“

(Stéphanie) Ich kann mich gut erinnern an die Zeit, als mir dieser Begriff – Diaspora – nur im Kontext der kapverdianischen Migration geläufig war: die Kapverdianer in Amerika, in Luxemburg, in den Niederlanden, in Portugal, Sao Tomé, Ich wusste, eine Tante ist in die Staaten ausgewandert mit Mann und Kindern, ein Onkel arbeitet in Angola, der andere ist nach vielen Schiffsfahrten schlussendlich in Deutschland geblieben, ein Bruder hat in Brasilien studiert und sich dort niedergelassen, eine Cousine lebt in Spanien. Wohin ich auch reise... die Wahrscheinlichkeit, dass mindestens ein Familienmitglied dort lebt, ist sehr groß. Würde ich jetzt gemeinsam mit meinen Eltern eine Weltkarte nehmen und schauen, wer wann wohin gezogen ist, dann wäre die Weltkarte wahrscheinlich von Pfeilen nur so bedeckt. Den Weg meiner Eltern abzustecken, würde schon allein drei (oder eher sechs) Pfeile brauchen: Kapverden → Portugal → Luxemburg.

Meine Reaktion, als ich als Teenager zum ersten Mal hörte, dass die kapverdianische nicht die einzige Diaspora ist und es noch andere geben soll, war: „Wie jetzt? Ist ‚Diaspora‘ nicht nur die kapverdianische? Ist das nicht ein kapverdianisches Wort?“. Mir war schon bewusst, dass auch andere Communities eine ähnliche Migrationsgeschichte haben, aber ich dachte, dieses Wort würde nur im kapverdianischen Kontext benutzt. Ich kann mich noch sehr gut an meine Konfusion erinnern. Interessanterweise gibt es im Deutschen keinen Plural für das Wort.

In unserem Masterprogramm haben wir einen Kurs zu „Digital Diasporas“ (englischer Titel) mit Dr. Theresa Heyd gehabt und anfangs einige generelle Theorien zur Diaspora behandelt. Diaspora wäre also ein Begriff, um eine Art unfreiwilliger Migration zu bezeichnen. Die Beschreibung scheint angemessen und Migration in der Tat nicht ganz freiwillig zu sein, zumindest nicht, wenn ich meine Familiengeschichte anschau. In Luxemburg gibt es eine große kapverdianische Gemeinschaft. Auf der ganzen Welt sollen mehr Kapverdianer leben als auf den Inseln selbst.¹

¹ CEFIS (2017) : « A partir de 1960, les flux de l'émigration capverdienne vers l'Europe s'intensifient. Le Portugal reste une destination importante du fait notamment de ses besoins en main-d'oeuvre, conséquence d'une émigration portugaise massive vers la France et les pays d'Europe du Nord. Nombre de Capverdiens poursuivent leur migration à partir du Portugal, notamment vers les Pays-Bas et le Luxembourg. Le dernier recensement des émigrés par l'Institut National de Statistiques du Cap-Vert qui date de 2000 montre que la moitié des 520 000 Capverdiens de la diaspora vivent aux États-Unis. La présence de cette population dans le reste de l'Afrique (essentiellement lusophone) représente 100 000 personnes. Ainsi, 150 000 Capverdiens de la diaspora sont installés en Europe dont la moitié au Portugal. La présence en France (25 000), aux Pays-Bas (17 000), en Espagne (12 000) et en Italie (10 000) est significative. Selon ce recensement, un peu plus de 3 000 Capverdiens sont installés au Luxembourg soit 6 pour mille de la diaspora. En revanche, les dernières décennies montrent que l'immigration capverdienne vers les pays comme la Suisse et le Luxembourg augmentent proportionnellement par rapport aux destinations traditionnelles qui sont les États-Unis, le Portugal et la France (Carling, 2004). Les données assemblées par de la Barre (2007) confirment la nature « à la chaîne » de l'émigration capverdienne puisque les ressortissants d'une île donnée s'orientent en général vers les mêmes pays de destination. Ainsi, les Capverdiens du Luxembourg sont à parts égales issus de Santiago (la grande île du sud où se trouve la capitale Praia) et Santa Antão, la grande île du nord. Cette combinaison correspond peu ou prou à ce que l'on constate également en France, au Portugal et aux Pays-Bas. » (p. 11)

Musik

Wenn die Instrumente und Stimmen erklingen, meint man,
sie säßen (und weinten) direkt am Meer.

(Stéphanie): Von klein an war mein Vater in Organisationen involviert. Zu Silvester oder anderen Gelegenheiten zu kapverdianischer Musik zu tanzen, war für mich normal (und meine Highlights des Jahres). Dass viele bekannte und markante Musiker eigentlich gar nicht (mehr) auf den Kapverden leben, habe ich erst viel später verstanden. Obwohl viele Kapverdianer außerhalb des Archipels leben, sind die Kapverden in der Musik und in den Liedern so sehr präsent, dass es da gar keine physischen Grenzen zu geben scheint, oder sie bedeutungslos sind. Wenn die Instrumente und Stimmen erklingen, meint man, sie säßen (und weinten) direkt am Meer.²

Musik scheint auch der eigentliche Mittelpunkt von jeglicher Art von Treffen im Familienkreis zu sein. Erst letztes Jahr war ich mit meiner Familie für einen Barbecue in Florange, einer kleinen Stadt in Frankreich ganz nah der Luxemburger Grenze. Hier haben sich damals im Zuge der zunehmenden Migration seit den 1960 Jahren auch viele Kapverdianer niedergelassen, wozu zum Beispiel auch der Bruder meines Großvaters und die Cousins meiner Mutter zählen.³

Ich war beeindruckt von der Selbstverständlichkeit, mit der an diesem Nachmittag Musik gemacht wurde, mit ganz verschiedenen Instrumenten. Da waren Männer, die die Kapverden wahrscheinlich vor 40 oder 50 Jahren verlassen haben, doch es schien mir, als sei die Zeit für sie stehen geblieben. Die

² Dies erinnert an Edward Said, der gesprochen hat von einer: 'imaginative geography and history', which helps 'the mind to intensify its own sense of itself by dramatising the difference between what is close to it and what is far away'. It 'has acquired an imaginative or figurative value we can name and feel'. (Zitiert in Hall 1990: 232)

³ CEFIS (2017) : « Au Luxembourg, le taux de résidents étrangers (46,7 % au 1er janvier 2016) est parmi les plus élevés d'Europe. 85 % des étrangers dans ce pays sont issus de l'UE. Les populations issues de pays hors Union européenne ne représentent qu'une infime part des habitants (6,9 %, soit 39 669 personnes). Ce groupe est composé de 148 nationalités différentes, même si la présence massive de certaines populations est nette : 10 971 résidents originaires des Balkans. On relève que près d'un pour cent de la population du Luxembourg est originaire de l'Afrique subsaharienne (6 211 habitants) où la part du Cap-Vert représente presque la moitié (2 965, STATEC 1er janvier 2016). À ce groupe il faut encore ajouter notamment les migrants de nationalité portugaise et angolaise originaires du Cap-Vert. » (p. 12) (...) Selon l'enquête « Migralux 2014 » du CEFIS, plus de 61 % des Capverdiens sont venus au Luxembourg pour fuir le chômage et la pauvreté. (p. 17)

meisten Männer hatten ihre Gitarre mitgebracht, mein Vater ein Holzinstrument, dessen Namen ich auf Deutsch nicht kenne, und mein Bruder sein Saxofon. (Ich habe in die Hände geklatscht oder getanzt). Ich war fasziniert von diesem Automatismus: Sich ohne große Ankündigung nach dem Essen in einen Kreis draußen zusammensetzen und gemeinsam Musik zu machen. Das war so natürlich wie zu atmen. Ich habe mich damals gefragt, woher plötzlich all diese Instrumente kamen? Ich hatte sie vorher nicht gesehen.

Musik scheint mehr als nur eine Art Unterhaltung zu sein. Es ist ein *key element* unserer Diaspora, und das nicht nur für die ältere Generation. Ich höre zum Beispiel viel „westliche“ Musik. Jedoch gehört auch die Musik von jüngeren Kapverdianern aus Europa, zum Beispiel aus Portugal oder den Niederlanden, zu meinem Musikrepertoire. Da mischen sich die älteren Klänge von den Inseln mit der ‚Modernität‘ und neuen lokalen Einflüssen.

Sprache(n)

„Warum können wir zu Hause nicht einfach Französisch sprechen?“

Auch Sprache ist sehr bedeutend für unsere Diaspora, ähnlich wie sicher auch für viele andere. Die kapverdianische Sprache war meine erste Sprache; die Sprache, die wir zu Hause gesprochen haben und auch jetzt noch sprechen. Doch es war kompliziert – eine Sache, die wir viel in unseren Kursen hier zur Mehrsprachigkeit reflektiert haben – Kapverdianisch ist eine Sprache, die ich zu Hause benutze, aber nie draußen benutzen werde (zumindest nicht hier in Luxembourg).

Als ich in den Kindergarten kam, habe ich Luxemburgisch gelernt und in der Schule dann Deutsch (Alphabetisierungssprache) und Französisch als weitere Unterrichtssprache. Dann hatte ich eine Phase, in der ich ein bisschen resistent war. Ich wollte nicht mehr Kapverdianisch sprechen: „Wir sind hier in Luxembourg, wir lernen Luxemburgisch, Französisch und Deutsch. Kapverdianisch hat hier keinen Platz“ – ich erinnere mich, dass ich in vielen *Assignments* im Master darüber geschrieben habe – damals habe ich meinen Vater gefragt: „Warum können wir zu Hause nicht einfach Französisch sprechen?“ Er hat geantwortet: „Nein, wir sprechen unsere Sprache, also die Sprache, mit der ich aufgewachsen bin. Wir werden jetzt keine Fremdsprache zu Hause benutzen“. Für einige meiner Cousins wurde Französisch die Hauptsprache zu Hause. So war es in meinem Familienkreis eher ungewohnt, dass die junge Generation zu

Hause hauptsächlich Kapverdianisch spricht.⁴ Wir waren immer die Kinder, die so „altmodisch“ waren und noch Kapverdianisch sprechen, zu Hause und mit den Eltern. Früher hab ich mich dafür geschämt. Doch nach und nach war ich dann stolz drauf. Ja, ich war glücklich, dass wir die Sprache gelernt haben.

Sprachstatus

Das ist ein bisschen, was Luxemburgisch und Kapverdianisch
gemeinsam haben, [wiegt mit dem Kopf]
man weiß nicht genau, wo man steht.

Luxemburg ist ein multilinguales Land, das drei offizielle Sprachen hat. Luxemburgisch ist Nationalsprache, und Deutsch und Französisch sind offizielle Amtssprachen. Heute würde ich jedoch Kapverdianisch und Luxemburgisch als meine Muttersprachen bezeichnen. Aber der Status der beiden Sprachen ist problematisch, oder zumindest nicht ganz klar. Bezüglich des Kapverdianischen, einer „Kreol-Sprache“, habe ich öfters gehört, dass es nur ein Dialekt sei, und wir es daher nicht als Sprache ansehen könnten. Wenn ich reise und die Leute fragen mich, was ist denn deine Sprache, und ich sage Luxemburgisch oder Kapverdianisch, je nachdem wo ich bin, fragen sie mich entweder: „Was ist das?“, oder sie sagen: „Ah, gibt es diese Sprache?“, „Ich dachte in Luxemburg spricht man Französisch und Deutsch“. Über die Kapverden höre ich die Leute sagen: „Ach, ich dachte, da sprecht ihr Portugiesisch.“

Lange Zeit wusste ich nie, was ich in meinen Curriculum Vitae zu Sprachen schreiben sollte: Kapverdianisches Creol? Portugiesisches Kreol? Kapverdianisch? Damals fehlten mir noch die Begriffe und die Sicherheit. Dank meines Studienaufenthalts in Lissabon und einiger Kurse, die ich über die Kapverden belegt habe, habe ich für mich erkannt und anerkannt, dass Kapverdianisch eine Sprache ist und als solche betrachtet werden sollte.

Trotzdem war es nicht einfach, zwei Sprachen zu haben, die nirgendwo etablierte Schriftsprachen sind, nicht in Luxemburg und nicht auf den Kapverden. Auf den Kapverden wird alles auf Portugiesisch geschrieben, wobei Kapverdianisch aber die Hauptkommunikationssprache im Alltag ist. In Luxemburg lernen wir in der Schule zuerst auf Deutsch und dann auf Französisch zu schreiben. [...] Jedes Mal, wenn ich schreibe – ob es nun in der Schule war oder jetzt in der Universität – habe ich nie in der Sprache geschrieben, in der ich überlege. Bei monolingualen Personen ist es so, dass sie mit einer Sprache

⁴ Einige gingen z.B. in die Crèche (die französischsprachige Kinderkrippe), was dazu führte, dass dann zu Hause mehr Französisch gesprochen wurde.

aufwachsen, dann gehen sie zur Schule und schreiben in dieser Sprache. Das ist für mich irgendwie *faszinant* – so eine Kontinuität. Bei mir war das so: Ich lerne zu Hause Kapverdianisch, dann gehe in den Kindergarten und lerne Luxemburgisch, und in der Schule lerne ich dann Deutsch.

Wenn wir eine schriftliche Aufgabe für die Uni erledigen müssen, steht oft da: ‚Schreib in der Sprache, in der du dich am wohlsten fühlst‘. Für mich sind das im Mündlichen Kapverdianisch und Luxemburgisch. Aber nicht im Schriftlichen, da ich in diesen Sprachen nicht schreibe. Das heißt, jetzt schreibe ich meine SMS auf Luxemburgisch. Aber das ist nicht dasselbe wie ein Essay an der Uni.

REISEN (auf die Kapverden)

Heute ist es mir egal, was andere Leute über meine
Muttersprache sagen, und ich fühle
meine Identität gestärkt.

Ich glaube, was einen großen Einfluss auf mich hatte, war, auf die Kapverden zu reisen. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, als ich 2011 dort war, hatte ich so ein Aha-Erlebnis. Das war das erste Mal, dass wir ohne andere Cousins da waren. Bei einer früheren Reise 2007 waren fast alle Cousins aus Luxemburg mit dabei, das heißt wir haben alle nur Luxemburgisch gesprochen und sehr selten Kapverdianisch. Aber 2011 bin ich allein mit meinen Eltern gereist. Ich hatte dann auch mehr Freunde vor Ort. Ich habe viel Kapverdianisch gesprochen und gemerkt, dass es zu meiner Identität gehört und dass ich mit den Leuten kommunizieren kann. Sie waren höchst fasziniert: „Oh mein Gott, ihr sprecht Kapverdianisch“. Wir waren so ein Phänomen. Außerdem hat meine Art zu reden Aufmerksamkeit erregt. Über mein Kapverdianisch sagten die Leute: „Ouahh, das ist *antik*.“ Ich dachte mir, das macht Sinn, denn ich spreche doch das Kapverdianisch, das meine Eltern bis 1970 – 1980 gesprochen haben. Dann haben sie die Kapverden verlassen und sind nach Portugal gegangen. Das heißt für meine Eltern ist die Sprache sozusagen da stehen geblieben. Dann kamen sie nach Luxemburg, und DAS ist es, was wir gelernt haben. Auf den Kapverden hat die Sprache natürlich *evoluiert*, es sind andere Wörter dazu gekommen. Wenn ich auf den Kapverden bin und jüngere Leute sprechen höre, dann verstehe ich da sehr viele Wörter nicht. Und trotzdem sagen die Leute dort, ich spreche dieses RICHTIGE Kapverdianisch, *de l'intérieur*, und sie finden das faszinierend. Ich fühle dann, dass ich ein Kapverdianisch spreche, das zwar altmodisch ist, aber trotzdem bewundert wird und Status hat.

Ich denke durch die Reisen nach den Kapverden habe ich eine tiefere Verbindung mit dem Land und mit der Sprache bekommen. Heute ist es mir egal, was andere Leute über meine Muttersprache sagen, und ich fühle meine Identität gestärkt.

Identität

Ich würde sagen, dass ich mich in vielen Sprachen wohl fühle,
aber nur Kapverdianisch und Luxemburgisch
sind wirklich MEINE Sprachen.

Heute würde ich mich als Luxemburgerin UND Kapverdianerin bezeichnen. Viele Momente meines Lebenslaufes haben mich dazu gebracht zu akzeptieren, dass beide Länder zu meiner Identität gehören. Ich bin in Luxemburg geboren und aufgewachsen, jedoch hatten die Kapverden einen entscheidenden Platz in meinem Leben; sei es durch meine Eltern, meine gesamte Familie und die Community in Luxemburg, oder auch durch die vielen Reisen auf die Kapverden.

Unser Master ermöglicht es mir, meine Lebensgeschichte genauer zu analysieren, einiges kritischer zu betrachten und einige gesellschaftliche Wahrnehmungen zu hinterfragen. Ich erwähne öfters ‚die‘ Kapverdianer oder ‚die‘ Diaspora. Dabei besprechen wir in den Kursen, dass solche „Identitäten“ nicht als selbstverständlich oder als etwas ‚Essenzialistisches‘ anzusehen sind. Vielmehr geht es darum anzuerkennen, dass die Frage der persönlichen Zugehörigkeit oft sehr komplex ist. Wenn ich also sage, ich sehe mich als Luxemburgerin und Kapverdianerin, möchte ich eher betonen, dass ich von verschiedenen Realitäten geprägt bin, und nicht ‚entweder‘ ‚oder‘, und dass ich meine eigene individuelle Persönlichkeit aus der Fülle meiner Erfahrungen konstruiert habe. Während ich diese Dualität früher als Hindernis gesehen habe und als *source de conflit* (Luxemburgerin oder Kapverdianerin zu sein), sehe ich es nunmehr weitgehend als Reichtum, zu diesen verschiedenen Erfahrungswelten Zugang zu haben und dazu zu gehören. Und in Bezug auf die Sprachen würde ich heute sagen, dass ich mich in vielen Sprachen wohl fühle, aber nur Kapverdianisch und Luxemburgisch sehe ich wirklich als MEINE Sprachen an.

Kreolsprachen

In den Kapverden galten auch ungleiche Machtverhältnisse
zwischen Weißen und Schwarzen.

(Gabi): Du hast nicht unbedingt mit allem übereingestimmt, was ihr jetzt im Kurs zu Sprache und Kolonialismus gemacht habt, und was ihr über Kreolsprachen gesagt habt. Was hat dich denn da gestört? Das sind vielleicht auch ganz emotionale Sachen? Linguisten haben einen eigenen Zugang zu ihren Gegenständen. Du siehst das vielleicht anders, wenn du empfindest, dass dir eine Sache gehört, und dann jemand anders bestimmt, was deine Beziehung dazu ist oder sein soll.

(Stéphanie): Ja, wir haben in dem Kurs über Kreolsprachen geredet. Der Dozent meinte, dass einige Linguisten sagen, dass Kapverdianisch gar keine Kreolsprache wäre. Und das war für mich ein bisschen komisch. Also je nachdem, es gibt ja sehr viele Konditionen und Kriterien um zu bestimmen, was eine Kreolsprache ist und was nicht. Es gibt verschiedene Ansichten, und die Linguisten sind sich da auch nicht einig. Legt man bestimmte Kriterien an, wäre Kapverdianisch keine Kreolsprache, weil es angeblich in den Kapverden keine ausgeprägten Plantationen (Plantagen und Sklavenarbeit) gab, wie z.B. in ‚les Antilles‘ oder in anderen Kolonien, so die Aussage des Dozenten.

Und da weiß ich nicht. Da bin ich mit diesen Konditionen und Kriterien nicht einverstanden. Ich denke, die Sprache ist trotzdem durch Kolonialismus und die *power relations* zwischen Europäern und Afrikanern entstanden. (Die Kapverden wurden erst mit Beginn des Sklavenhandels in Westafrika von den Portugiesen besiedelt.) Es gab also Sklaverei auf den Kapverden. Wenn wir nun die Existenz „großer Plantagen“ als Kriterium nähmen, hieße das im Umkehrschluss, dass die Kapverden von Sklaverei „nicht so betroffen“ waren. Das würde wiederum dazu führen, dass wir weiterhin verneinen, dass Sklaverei ein Kernbestandteil der kapverdianischen Gesellschaft und Identität ist. Das ist auf dem Archipel gerade heute eine wichtige und kontroverse Diskussion. Dabei bleibt Rassismus ein Problem, der mit dem Kolonialismus und der Entstehung von Kreolsprachen verstärkt wurde. Eine Kreolsprache entsteht für mich, wenn Afrikaner aus ihrem Land herausgerissen werden, in einen neuen Kontext kommen und dort die dominante Sprache lernen müssen. In unserem Falle war das dann Portugiesisch. Aber wir hatten keinen direkten Kontakt oder Zugang zu dieser Sprache, um sie wirklich zu lernen. Deshalb ist der Einfluss aus dem Repertoire von afrikanischen Sprachen stark, die dann diese neue Kreolsprache mitgeprägt haben. Wir haben portugiesische Wörter, aber von der Struktur her, ähnelt das Kapverdianische sehr einigen afrikanischen Sprachen.

Ich habe begonnen mich für andere Kreolsprachen zu interessieren, z.B. für das Kreol in Guadeloupe oder Surinam, und von der Struktur sehe ich ganz deutlich eine Gemeinsamkeit. Also von der Art und Weise, wie diese Sprachen konstruiert sind.

Und da denke ich mir, es ist jetzt egal, ob es eine große, eine kleine oder keine Plantation war. Der Zugang zu dieser Sprache (Kolonialsprache) oder eher der Nicht-Zugang und diese *power relations*, dieser Rassismus, im Umfeld dessen eine solche Kreolsprache entstanden ist, ist trotzdem der gleiche. Deshalb bin ich nicht einverstanden, wenn man mir sagt, dass Kapverdianisch wegen des ‚Plantagenkriteriums‘ keine Kreolsprache ist. Es war nicht wie in ‚*les Antilles*‘, die schon vor Beginn der Plantagensklaverei besiedelt waren, aber wir hatten trotzdem diese Machtverhältnisse zwischen Weißen und Schwarzen.

Überhaupt ist es ja auch umstritten, ob man dieses Label ‚Kreol‘ weiter benutzen soll – und was es eigentlich bedeutet. Aber wenn wir über Kreolsprachen und ihre Kriterien sprechen ... ich sage nicht, dass ich unbedingt darauf bestehe, dass Kapverdianisch eine ist ... aber wenn wir diesen Begriff benutzen für einige Sprachen, dann finde ich es nicht in Ordnung, dass Kapverdianisch ausgeschlossen wird, nur weil Sklaverei da angeblich nicht so ausgeprägt war. Wir sind trotzdem ... also die Sklaverei hat unsere Gesellschaft konstruiert, auch wenn es in den Kapverden anders war als in ‚*Les Antilles*‘. Eine ähnliche Struktur der Gesellschaft ist entstanden, und ich meine, wir sind ja auch schwarz und kommen nicht nur aus Europa. Wir sind Teil der Geschichte von Sklaverei, kolonialer Ausbeutung und Rassismus.⁵

(Gabi): An dieser Stelle könnten wir lange weiter diskutieren, über die Fragen von Diaspora und Kreolsprachen, und wer ein Recht darauf hat zu definieren, was diese Begriffe bedeuten und wer sich welchen Gemeinschaften oder Sprachen wie zugehörig fühlen darf. Die Interpretation von Geschichte und wer darin welche Rolle eingenommen hat oder wem welcher Platz zukommt, ist eine andere, nicht leicht zu klärende Frage. Ähnlich ist es mit der Sprachenvielfalt und welche Rolle das Kapverdianische darin spielt, für Menschen, die in Luxemburg leben oder in anderen Teilen der Diaspora. Wir könnten tiefer in die Frage eindringen, wie sich das Kapverdianische verändert, an lokale sprachliche Verhältnisse anpasst und wie solche Veränderungen bewertet werden, in Luxemburg, in der Diaspora weltweit und auf dem Archipel selbst. ... In all diesen Diskussionen kommt es meiner Ansicht nach jedoch

⁵ Il y a eu aussi, sous le régime colonial portugais, une émigration forcée de masse pour le travail dans les plantations de São Tomé et Príncipe, située dans le golfe de Guinée (Barbe 2003).

nicht vordergründig darauf an, eindeutige Antworten zu finden oder Definitionen zu geben. Es geht wohl eher darum, unterschiedliche Erfahrungen, Einstellungen und Perspektiven zu verstehen, die wir in die Diskussion mitbringen, und nachzuvollziehen, wie solche Sichtweisen bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse produzieren und reproduzieren. In unserem Master studieren derzeit in zwei Jahrgängen ca. 60 Studierende aus mehr als 30 Ländern. Mehrsprachigkeit, soziale Diversität und die zukünftigen Modi unseres Zusammenlebens in den heute überaus komplexen Gesellschaften sind dabei Schlüsselthemen, die wir untersuchen, und Themenbereiche, in denen wir uns um Erkenntnis bemühen. Wir sind dahin unterwegs, selbst wenn noch viel Verständnisarbeit und Brückenbildung zu leisten bleibt ... weit über die Frage hinaus, ob Kapverdisch gemäß der Systematik einzelner Linguisten, nun eine Kreolsprache ist oder nicht ... doch Diskussionen und Austausch, wie der hier abgebildete, sind für uns ein Hoffnungsschimmer, eine Ermutigung und Ansporn, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen.

Zitierte Texte

- Barbe, André, 2003. *Les îles du Cap-Vert, de la découverte à nos jours, une introduction: de l'entrepôt des esclaves à la nation créole*. Paris: L'Harmattan.
- Carling, Jørgen, 2004. «Emigration, Return and Development in Cape Verde: The Impact of Closing Borders», in: *Population, Space and Place*, v.10, n °2.
- CEFIS, 2015. « La participation politique des étrangers au Luxembourg. Recherche "Migralux2014" », in : *RED*, n °19. Consulté le 18.12.2020, <http://www.cefis.lu/resources/RED19.pdf>
- CEFIS, 2017. « Diaspora capverdienne au Luxembourg: Panorama socio-économique, rôles dans les mouvements migratoires et solidarité avec le pays d'origine », in : *RED*, nr. 21. Consulté le 18.12.2020, <http://www.cefis.lu/resources/RED21.pdf>
- De la Barre, Jorge, 2007. *Conditions et perspectives de retour des immigrants au Cap-Vert et mobilisation de la diaspora pour le développement du Cap-Vert*. Paris: OCDE.
- Hall, Stuart, 1990. "Cultural Identity and diaspora", in: Rutherford, Jonathan, (ed.). *Identity*. London: Lawrence & Wishart, 222-37.
- Said, Edward, 1985. *Orientalism*. London.
- Viera, Francine, 1998. *La « caboverdianidade » entre mythe et réalité. Déconstruction identitaire ou condition minoritaire parmi les migrants capverdiens en Europe?* Lusotopie, 55-65, consulté le 18.12.2020, https://www.persee.fr/doc/luso_1257-0273_1998_num_5_1_1143.